



Rheinische Blätter

Samstag,

~~~~~ Nro. 68. ~~~~~

den 27. Oktober 1816

## Frankreich.

Paris, den 21. Oktober. Der Parteigeist, bemerkt ein hiesiges Blatt sehr wahr, mißbraucht und entstellt alles. Erhalten die braven Landleute der Vendée einen bedeutenden Verlust, waren sie von dem Feuer der republikanischen Heere niedergeschmettert nicht mehr im Stande, sich zu behaupten und mußten sich in Unordnung zurückziehen, dann riefen sie: es lebe der König, wenn auch! (Vive le Roi, quand même!) Dieser Ruf war der einfache und rührende Ausdruck einer unbegrenzten Treue und Ergebung. Die treulichen, guten Menschen wollten nämlich sagen: » Was wir auch immer für den König leiden müssen, er ist uns » darum nicht weniger theuer; und wir sind fest entschlossen, » ihm bis auf den letzten Blutstropfen zu dienen. » Der- » selbe Ruf wurde in der Sitzung der Kammer bei einer Ge- » legenheit wiederholt, die wohl noch Jedermann im Andenken » ist, und seit der Zeit hat er nicht mehr dieselbe Bedeutung, » sondern ist das Lösungswort einer Partei geworden, die da- » mit sagen will: » Es lebe der König, vorausgesetzt daß er » nach unsrem Interesse, nach unsren Vorurtheilen und Lei- » denschaft regiert! Es lebe der König, dessen wohlbekannt » e Gesinnungen wir uns indessen zu mißdeuten und zu » tabeln vorbehalten, sobald sie mit den unsrigen im Wider-

» spruche stehen! Nur in diesen Fällen kündigen wir ihm » den Gehorsam auf, sonst aber sind und bleiben wir seine » allergetreuesten Unterthanen, und die wahren Revolutions- » männer sind die, welche seinen Willen befolgen. »

— Die Engländer beschäftigen sich sehr mit dem Aus- laude und seinen Angelegenheiten, und glauben sich berufen, ein entscheidendes Wort darin zu sprechen, soll die Welt anders ihren Gang gehen. Ihre Zeitungen meinen, sie müßten wie ihre Schiffe allenthalben die Herren spielen, die Welt hofmeistern, und in den Wissenschaften und Künsten und besonders in der Politik das Visionsrecht, wie auf der See gegen die Fahrzeuge üben. Nur ist es aber ein Unglück, daß der Wille und die Kraft gar zu oft im umgekehrten Verhältnisse miteinander stehen, und ihre Unbekanntheit mit fremden Staaten ihrer Lust, sie zu schulmeistern, nicht selten fatale Streiche spielt. Den König von Preußen lassen sie in England preussisch sprechen, und in der Erdbeschreibung des Kontinents sind sie mit den französischen Geographen beinahe von gleicher Stärke. Besonders haben es nun einige der gepriesensten Blätter von London auf die königliche Ordemanz vom 5. September angelegt, die ihnen für Frankreich und Europa nichts weniger als die Büchse der Pandora ist. Sie erklären sich so leidenschaftlich für die

Partei der Ultra, daß man sie beinahe im Verdacht haben sollte, ihre gar zu warme Theilnahme sey mehr das Werk des Rationalhasses als der christlichen Liebe. Fürchten sie vielleicht, Frankreich möge einmal zur Ruhe kommen, und seine frühere Kraft und sein altes Ansehen wieder gewinnen? Ahnen sie, es möge eine Zeit kommen, wo ihre Feldherren nicht mehr in dem schönsten Reiche der Welt die Heere der großen verbündeten Mächte von Europa mustern, während dem ihre Schiffe Räuber demüthigen und mit ihnen, zum Heil der Menschheit, einen Frieden schließen, den wir rühmen müssen, obgleich er uns mehr als alles andre zeigt, wie groß und eigenmächtig Britannien und wie klein und folgsam die übrigen Seestaaten unsres Welttheils sind? Fürchten sie auch Frankreich jetzt noch nach seiner schmachlichen Demüthigung und Entkräftung, die den andern Mächten nur eine magere Ehre, England allein aber unendlichen Vortheil brachte? Ein Blatt — die *Times* — beschäftigt sich ganz besonders mit unsren Wahlen, und tadelt in den heftigsten Ausdrücken die Ernennung derjenigen Kandidaten, der gerade die Mehrheit der Franzosen den größten Beifall schenkt. Ich bin gewiß, äußerte dieses Blatt unlängst, daß die vier Deputirten des Niederrheins Jakobiner sind; zwei davon waren in der Kammer Buonapartes, und von den Andern habe ich nie reden gehört. »Das läßt sich hören. Man ist von den Gesinnungen der Menschen genau unterrichtet, die man nicht kennt, von denen man nie reden gehört hat! Dieser Ausspruch erinnert an den eines unsrer Journalisten über Kant, den beinahe alle Blätter wiederholt haben, um uns dem öffentlichen Vertrauen zu empfehlen. »Kants Philosophie, sagte unser Amtsbruder, taugt nichts. Seine Werke haben wir freilich nicht gelesen; aber gerade aus dem Grunde, weil sie schlecht und geschmacklos sind.«

— Den 19. war das erste permanente Kriegsgericht der ersten Militärdivision versammelt, um den abwesenden Generallieutenant Grafen Grouchy, der in dem letzten Feldzuge Buonapartes eine große Rolle gespielt hat, zu richten. In der Sitzung waren zugegen: die Gemahlin des Angeklagten, dessen beide Söhne, der Obrist Marquis Grouchy und der Vicomte Grouchy, wie auch seine Schwester die Marquise Condorcet. Die Vergehen, welche man ihm vorwirft, fallen in die Zeit, wo, nach der Rückkehr Napoleons, die mittägigen Departemente, unter dem Herzog von Angouleme, sich den Fortschritten des Usurpators zu widersetzen suchten. Merkwürdig ist die Aussage des Ad-

judanten Sr. E. Hoheit des Herzogs, Baron Damas. Es ist unnöthig, sagte dieser, die bekannten Ereignisse jener unglücklichen Zeit zu wiederholen; aber für Pflicht halte ich es, einige besondere Thatsachen anzuführen, von denen ich beinahe immer allein Augenzeuge war. Der Generalinspektor Grouchy, nicht damit zufrieden, alle seine Eide gebrochen zu haben, hielt auch die mit dem General Gilly geschlossene Konvention nicht, welche ihm doch um so heiliger hätte seyn sollen, da ihr zufolge die wenigen treuen Unterthanen, die den Herzog nicht verlassen hatten, aufgelöst waren, und er selbst sich zu Saint-Espirit mitten unter der Armee der Rebellen befand, da er sich sonst nach Cette begeben hätte. Diesen Augenblick wählte Grouchy, um die Konvention zu annulliren. Er würde den Herzog von Angouleme haben erschließen lassen, hätte er den Befehl dazu erhalten. Doch muß ich auch sagen, daß er das Erniedrigende in seinem Benehmen fühlte, und nur aus Schwäche oder Interesse gefehlt hat. Folgende Thatsachen mögen es beweisen: Da der Herzog zu Saint-Espirit war, ließ mich Grouchy zu sich bitten, und erklärte in Gegenwart mehrerer Zeugen, er könne die mit dem General Gilly abgeschlossene Konvention nicht ratifiziren, weil dieser nicht mit den nöthigen Vollmachten versehen sey, und er auch übrigens mit seinem Kopfe für die pünktliche Befolgung der ihm zugegangenen Befehle stehen müsse. Demzufolge wurde Sr. königl. Hoheit der Herzog festgehalten, und das Zimmer, in dem er sich befand, umgab eine zahlreiche Wache, und auf den Dächern sogar waren Posten. Den 21. bekam er einen Gendarmesrieoffizier selbst in sein Zimmer. Der Herzog glaubte, sein Todesurtheil sey gesprochen, und befahl mir, mich dessen zu vergewissern. Ich fand den General Grouchy allein; kaum hatte ich ihn mit dem Gegenstande meines Auftrags bekannt gemacht, als er in Verzweiflung ausrief: »Wie! mein Name sollte neben dem des — ich will, sagte Hr. Damas, den Menschen hier aus Achtung gegen seine Familie nicht nennen — stehen! Ich fragte, wie er bei solchen Gesinnungen das Kommando, welches er bekleide, habe annehmen können. Der General erwiderte, er habe es zweimal ausgeschlagen, das drittmal aber für seinen Kopf gefürchtet. Ich habe, fügte er hinzu, nur 20,000 Franken Renten und mehrere Kinder. Er riß sich die Haare aus, drückte mir die Hände, sagte, er habe keine blutigen Befehle erhalten, werde auch keine annehmen, und sollten solche eintreffen, dann wolle er dem Herzoge und mir (Damas) Mittel verschaffen, zu entkommen. Er that auch, was in seinen Kräften stand, um die Lage des Herzogs weniger unangenehm zu machen.

und seine Freude war unverkennbar, als er den 12. von Saint-Exprit abgerufen ward.

Der Obrist Grouchy sprach für seinen Vater, und suchte die Inkompetenz des Kriegsgerichts zu beweisen. Der Sohn redete mit Feuer und Würde. Aus seiner Rede ergeben sich folgende Notizen seinen Vater betreffend: Grouchy war 1792 *Maréchal de Camp*, 1793 *Generallieutenant*, 1795 *Obergeneral*, und hat während 25 Jahren Divisionen, *Armecorps*, und in einigen Feldzügen die ganze Kavallerie befehligt; er hat sechzig Schlachten und über hundert Gefechten beigewohnt, und beinahe in allen mußte er den Sieg mit seinem Blut erkaufen helfen. Er sagte zu Napoleon, da dieser über seine ewigen Reklamationen zum Besten der Emigranten ärgerlich wurde: »Ich habe von Ihnen noch nicht für so viele Ausgewanderte verlangt, daß sie von der Liste gestrichen würden, als ich Wunden für das Vaterland erhielt, und Sie erinnern mich daran, daß ich deren ein und zwanzig zähle.«

»Wenn mein Vater unter der Last einer furchtbaren Anklage seufzet, sprach der Sohn unter andern, wird man es der kindlichen Liebe verbieten, ihm eine Gerechtigkeit zu zollen, die ihm die billige Nachwelt widerfahren lassen wird? Diese wird von ihm sagen, daß er allen Faktionen fremd, sich nur seinem Vaterlande geweiht, und kein Vorrecht für sich je gefordert hat, als das, auf jedem Schlachtfelde der Erste zu seyn; und daß von einigen ehrenvollen Erinnerungen, die ihm in die Verbannung folgten, die theuerste ihm die war, durch 200,000 Feinde 40,000 Franzosen unbesiegt von den Ufern der Dyle bis unter die Mauern von Paris geführt zu haben.«

Das Kriegsgericht erklärte sich einstimmig für inkompetent, weil Grouchy als *Generalobrist der Jäger zu Pferde* nur von dem hohen kaiserlichen Gerichtshof, an dessen Stelle nun die Kammer der Pairs getreten ist, gerichtet werden kann. Denselben Grund hatte man auch für den *Marshall Ney* geltend zu machen gesucht, konnte aber damals mit ihm nicht durchsehen.

## Deutschland.

### Wittschrift des Johanniterordens.

(Beschluß.)

Dann kann er sich bald wieder in den Stand gesetzt sehen, mit erneuter Kraft seiner ursprünglichen Bestimmung sich zu widmen, die Küsten des mittelländischen Meeres zu bewachen, den Handel und die Schifffahrt der christlichen Nationen zu schützen, die Ketten unglücklicher Mitbrüder zu zerbrechen, und in ununterbrochenen Kreuzzügen die

Seeräuber zu bekämpfen, welche, seit der Unterdrückung des Ordens kühner als je geworden, ohne die fortwährende und thätigste Anstrengung und Wachsamkeit desselben nie ganz vernichtet werden dürften. Dann wird in dem Aufblühen und Wachsthum des Ordens dem Adel, dieser ersten Klasse der Staatsbürger, der schönste Wirkungskreis und eine Pflanzschule eröffnet werden, um sich zu allen ritterlichen Tugenden auszubilden, und so in Zukunft als die festeste Stütze für die in den verflohenen Revolutionszeiten so oft erschütterten Throne unsrer Monarchen betrachtet zu werden. Dann wird dieser Adel einen Ersatz für den durch Aufhebung so vieler Domstifter und anderer ihm gewidmeten Versorgungsanstalten erlittenen Verlust, und für die dadurch zerstörte Aussicht zu standesmäßiger Versorgung seiner nachgehornen Söhne finden, und sich des fortdauernden Ansehens und Glanzes seiner alten Familien und Geschlechter erfreuen können. Dann wird der Orden gleichsam in sich den Adel von ganz Europa versammeln, und durch Mittheilung stets bewährter Grundsätze einer unerschütterlichen Treue und Tapferkeit denselben für die Erhaltung der Throne zu einem Vollwerk gestalten, gegen welches die Wirkungen wiederkehrender Revolutionsstürme fruchtlos abprallen müssen. Auch dürfte es dem Auge des vorurtheilfreien Prüfers nicht entgehen, daß diese Entwürfe einer neuen Gestaltung des Ordens und seines Wiederauflebens nicht schwer zur Ausführung zu bringen, vielmehr die Mittel zur Wiederherstellung des alten Glanzes, seiner heilbringenden Wirksamkeit und seines alten Kriegsrühms, leicht aufzufinden sind. Denn noch besitzt derselbe beträchtliche Güter in Portugal, in Spanien, in Italien, in Böhmen — Länder, von deren erhabenen Regenten der Orden den kräftigsten Schutz und die Erhaltung bei seinem Eigenthum zuversichtlich hoffen kann. Besonders aber darf er sich der beruhigenden Erwartung hingeben, daß Se. k. k. Majestät von Oestreich, nach Allerhöchstdero angestammter Milde und Großmuth, huldvollst geruhen werden, diejenigen unveräußerten Güter, welche während der Revolution in Venedig, Toskana, in der Lombardei, mit den Domänen vereinigt wurden, dem Orden zu dessen wohlthätigen Zwecken wieder einzuräumen, und so den Ruhm eines edelgesinnten und gerechten Fürsten auch gegen die Mitglieder eines dem Erzhaufe Oestreich stets treuergebenen Ordens auf das herrlichste zu bethätigen. Und wer sollte zweifeln wollen, daß Deutschlands erhabene Bundesfürsten nicht insgesamt von gleich edelmüthigen und gerechten Gesinnungen beseelt, durch Wiedereinsetzung des Ordens in dessen unveräußerte Güter, an der für alle christli-

Die Nationen so wichtigen und interessanten Wiederherstellung desselben, an seiner Wiedergeburt und fortdauernden Erhaltung den großmüthigsten Antheil nehmen werden? Mit dem hingebendsten Vertrauen sieht daher der Johanniterorden gnädigster Gewährung der bereits dem hohen Friedenskongress zu Wien vorgelegten und anhero wiederholten allerunterthänigsten Bitte entgegen: »Daß bei dieser hochansehnlichen Bundesversammlung das System der Erhaltung des Ordens in seinen frühern Eigenschaften und Bezügen angenommen, und die Rückgabe seines sämmtlichen Eigenthums, in soferne solches noch dormalen unveräußert ist, nebst den damit verbundenen Vorzügen und Gerechtigkeiten, huldreichst verwilligt werde.« Da jedoch zu dieser Wiederherstellung des Ordens, seiner Einrichtung und Vereinigung ein Zeitraum erforderlich ist, binnen welchem die Unterhaltung der dormaligen Mitglieder der dringendste Wunsch derselben seyn muß, so sieht sich derselbe gedrungen, die weitere submissivste Bitte beizufügen: Daß die Ordenskommandeurs im fortwährenden Besiz ihrer Reventuen, Pensionen und sonstigen Prärogativen belassen, die erledigten Kommanderien aber den bereits das Gelübde abgelegt habenden Rittern verliehen werden, und daß den bereits aufgenommenen jüngern Rittern aus dem Ertrag der noch nicht zurückgegebenen Güter eine standesmäßige Pension zu ihrem Unterhalt ausgesetzt werden möchte. Die bekannten gerechtigkeitsliebenden Gesinnungen der allerhöchsten und höchsten Regenten Deutschlands lassen den Johanniterorden gnädigste Willfährung hoffen, und sieht derselbe bei der Dringlichkeit dieses letztern Gegenstandes der gnädigst zu beschleunigenden Entschliebung Einer hohen Bundesversammlung ehretribietigst entgegen. Frankfurt, den 14. Sept. 1816. Der Bevollmächtigte des Johanniterordens von Jerusalem, Freiherr von Pfürdt, Vailli des deutschen Großpriorats. \*

### H a y t i.

(St. Domingo).

#### Königlicher Almanach von Hayti.

(Fortsetzung.)

2. Kapitel. Von den Großbeamten des Königreichs, den Ministern und den bürgerlichen Großbeamten der Krone. *Se. königl. Hoh. der Großmarschall von Hayti, General-Oberst der haytischen Garden. Se. k. H. der Groß-Admiral von Hayti und fünf Großmarschälle von Hayti.*

*Ministerium. Se. hochf. Durchl. der Fürst von Limbó, Kriegs- und Seeminister. Se. Erz. der Graf von La Faste, Minister der Finanzen und des Innern. Se. Erz. der Graf von Limonade, Minister der ausw. Angelegenheiten und Staatssekretär. Se. Erz. der Graf von Terre-Neuve, Justizminister.*

*Bürgerl. Großbeamte der Krone. Se. hochwürdigste Eminenz (Son Eminentissime et Révérendissime) der Erzbischof Herzog von l'Anse, Groß-Almosenier des Königs. Se. k. H. der Groß-Mundschenk. Se. k. H. der Großbäckermeister (grand panetier). Se. Gn. der Großmarschall des Pallastes. Der Kanzler des Königs. Se. Gn. der Großkammerherr. Der Großstallmeister. Se. Gn. der Großjägermeister.*

3. Kapitel. Der Adel. Er besteht jetzt aus 2 Fürsten des Königreichs, aus 5 Herzogen, aus 3 patentirten Herzogen, (Ducs à Brévets); aus 19 Grafen; aus 34 Baronen, und 9 Rittern. Die Reichsfürsten haben das Prädikat hochfürstl. Durchl., die Herzoge heißen *Se. Gnaden*, die Grafen genießen des Prädikats *Erzellenz*. Nach den Reichsgesetzen folgen die ältesten Söhne der Adlichen ihren verstorbenen Vätern, aber sie genießen die Ehre ihres Ranges sowohl als die des Hofes nicht eher als nach erlangter Volljährigkeit. Die Wittwen der verstorbenen Dignitarien genießen, während ihres Lebens, dieselben Hofehren, wie ihre Gemahle, es sey dann, daß sie zu einer zweiten Heirath schritten.

Der Hofstaat des Königs besteht aus dem Großalmosenier, dem Großmundschenk, dem Großbäckermeister, dem Großmarschall des Pallastes und einem Quartiermeister des Hofstaats (Maréchal des logis de la maison du Roi); dem Kanzler des Königs, welche Stelle noch unbesetzt ist; den Gouvernören der 9 königl. Pallaste und den Gouvernören der 8 königl. Schloßer; dem Großkammerherrn und 17 Kammerherren, unter denen einer erster Beamter der Garderobe des Königs und Oberintendant der Schaufviere ist; ferner aus 3 Sekretären, unter denen einer Sekretar-Dollmetscher des Königs ist, und 1 Bibliothekar des Königs. Ferner aus dem Großstallmeister, einem ersten Stallmeister und 10 Stallmeistern. Das Haus der Pagen hat 1 Gouvernör, und 7 Professoren, für die Mathematik, Geschichte und Geographie, die französische, lateinische und englische Sprache, die Schreibkunst, die Fechtkunst, die Musik und den Tanz. Die Zahl der Pagen ist 15. Dann folgt der Großjägermeister mit 1 Jagdkapitän, 1 Jagdlieutenant, 1 erster Wuchsenträger und 3 Wuchsenträger (oder Wuchsentriener, porte-arquebuse). Ferner der Großzeremonienmeister, 3 Zeremonienmeister, 4 Zeremonienbedienten, 1 Wappenkönig und 13 Herolde, die nach den Hauptstädten des Königreichs benannt sind.

(Der Beschluß folgt.)